

Laudatio
Walther Rode-Preis 2020

an Michael Matzenberger
(Der Standard)

Wir leben in einer Welt der Sammlung von Daten, wie manche meinen: der großen Daten. Es herrscht kein Mangel an ihnen – wohl aber an der Fähigkeit diese ungeheuren Mengen auch prozessieren zu können. Dabei werden Computer immer schneller. Die stärksten leisten aktuell 415 Petaflops, das sind 415 Billionen Rechenschritte pro Sekunde, das ist eine Zahl mit 18 Stellen und als Rechenleistung schwer vorstellbar. „Big Data“ werden Grundlage für Entscheidungen in Medizin und Volkswirtschaft, in vielen Wissenschaftsdisziplinen und bei unseren alltäglichen, individuellen Entscheidungen. Hat Ihnen ihr Handy heute schon gesagt, was Sie aufgrund Ihrer früheren Interessenslagen wissen und tun müssen? Danke, Algorithmen, falls unter den Vorschlägen an Sie auch ein Besuch bei der Verleihung des Walther Rode-Preises 2020 von Medienhaus Wien an Michael Matzenberger war.

Die Rode-Jury diskutierte, wie aus aktuellem Pandemie-Anlass leicht erklärbar, bei den Sitzungen im Juni 2020 über den Umgang von Medien mit Daten. Nie zuvor war ja Datenjournalismus weltweit bedeutsamer, nie so lebenswichtig wie 2020. Im vergangenen Jahrzehnt war er in der Redaktionspraxis weltweit angekommen und in der internationalen Medienforschung eines der heißen Themen. Branchenliteratur, Beobachtungen und Forschungsaufsätze erschienen zum grundsätzlichen Phänomen der Datifizierung der Berichterstattung (z.B. Lewis/Usher 2014; Weinacht/Spiller 2014; Fink/Anderson 2015) oder zu besonders hervorstechenden Projekten des Datenjournalismus. In vielen europäischen Staaten, vor allem in Skandinavien (Karlsen/Stavelin 2014 oder Appelgren/Nygren 2014), und auch in den USA (z.B. Boyles/Meyer 2016 oder Parasie/Dagiral 2013) konnte längst eine große Anzahl von DatenjournalistInnen zur ihren Praxiserfahrungen befragt und journalistische Leuchtturmprojekte gesucht werden.

„Data driven journalism is the future“, sagte World Wide Web-Erfinder Tim Berners-Lee vor fast genau einem Jahrzehnt, im November 2010, bei einem Kongress in London. Da ging es ihm vor allem auch darum, dass Daten open source und gut lesbar von Regierung und Verwaltung zur Verfügung gestellt werden (Arthur 2010). In Österreich diskutieren wir zu diesem Thema derweil noch recht redundant, ob und wie Daten überhaupt

den BürgerInnen und JournalistInnen überlassen werden. Wir freuen uns aber jetzt auf die endgültige, alsbaldige, zügige Realisierung eines Informationsfreiheitsgesetzes. Ein Entwurf zur Begutachtung ist von der Regierung angekündigt. Er kommt vor dem Sommer 2020. Oder so.

Das Ende des Amtsgeheimnisses wäre wohl ein großer Schritt in die Gegenwart einer aufgeklärten, europäischen Öffentlichkeit, aber ganz praktisch auch für die spannende Disziplin Datenjournalismus. Ganz neu ist das Fach dabei keineswegs: Daten sind wesentliche journalistische Geschäftsgrundlage, davon war auch Phil Meyer, der von uns vielfach zitierte Doyen der praxisnahen US-Journalismusforschung, schon in seinem Buch „Precision Journalism“ überzeugt. Er schrieb es, nachdem er mit einem Team der „Detroit Free Press“ die computergestützte Auswertung soziodemografischer Einwohnerdaten zur Grundlage von Sozialreportagen wegen heftiger Unruhen in der Stadt Detroit gemacht hatte. Für diesen Datenjournalismus erhielt er den Pulitzer-Preis. Das war 1967 (Meyer 1973).

Als die deutsche Journalismusforscherin Wiebke Loosen und das Team vom Hans Bredow-Institut ein halbes Jahrhundert danach, im Jahr 2016, eine selbst sehr umfangreiche Auswertung von Einreichungen zum so genannten Data-Journalism-Award des Global Editor Networks machten, hatten sie aus nur drei Jahren mehr als 1.300 eingereichte Projekte aus aller Welt als Grundlage, von denen 179 von der ExpertInnen-Jury als preiswürdig bewertet wurden (Loosen/Reimer/de Silva-Schmidt 2016). Potenzielle österreichische PreisträgerInnen, das sei bedauernd angemerkt, waren in diesen ersten Jahren der internationalen Auszeichnungen noch nicht darunter.

Es ist umso erfreulicher, dass wir 2020 einen österreichischen Journalisten mit dem Walther Rode-Preis auszeichnen können und diesmal ausdrücklich die Leistung von gutem Datenjournalismus honorieren.

Michael Matzenberger leitet ein dreiköpfiges Team im *Standard*. Biografisch lassen sich sein Journalismus und diese Spezialisierung gut herleiten. Die ersten Aufnahmen von privaten Sportreportagen macht Matzenberger noch als Kind

in Steyr auf seinem Kassettenrekorder. Die Lehrerin rät von einer höheren Schule ab: Seine Leistungen auf dem Gebiet der Mathematik seien zu schlecht dafür. Er lässt sich aber nicht abschrecken, der HAK-Matura folgt ein Studium in Wien: Zuerst der Publizistik und Geschichte, dann nach dem Wechsel auf den neuen Publizistik-Studienplan auch mit einem Hineinschnuppern in Soziologie und Politikwissenschaften. Die journalistischen Anfänge sind in jungen, spannenden Wiener Projekten, bei *The Gap* und – ja, er macht auch weiter mit dieser Leidenschaft – beim Fußballmagazin *Ballesterer*. 2011 kommt Matzenberger beim *Online-Standard* an. Als Chronik-Reporter hätten ihn dann viele Geschichten erstmals zum Datenjournalismus gebracht, erzählt er¹: solche über Arbeitslosigkeit, über Mobilität oder die Kriminalstatistik. Nach einem Jahr als einer der Chefs vom Dienst im *Standard*, eine Funktion, die er noch immer regelmäßig innehat, motiviert ihn im Frühjahr 2018 der neue Chefredakteur Martin Kotynek zum Wechsel in ein neu formiertes Datenteam.

Projekte sind dort thematisch breit gestreut: Es geht um Daten zur Müllproduktion in Wien oder um Wahlergebnisse eines Vierteljahrhunderts für visualisierte Erläuterung, wohin Europas Elektorat rückt. Wir erkennen auch besonderes Eigeninteresse des Schülers aus Steyr wieder: Österreichs Fußball ruralisiert, beweist Matzenberger mit tausenden Matchergebnissen, Tabellen und Soziodemografie-Daten schlüssig. Größere Städte bringen in Österreich schon lange keine besseren Fußballvereine mehr hervor. Auch das gehört gezeigt. Datenjournalismus ist seit jeher sportlich und kann kurzweilig sein.

Bei Corona geht es jetzt aber um noch größere und lebenswichtige Zahlen: um komplizierte Prognosen und nicht immer leicht zu erklärende Funktionen. Hier kommt Datenjournalismus eine besondere Rolle zu: Fragen nach Datenqualität, nach der Messmethode, nach Validität und Reliabilität spielen eine wesentliche Rolle. Ab März, vor und in der ersten Phase des Corona-Lockdown, hielten uns Österreichs Regierungspolitiker täglich Charts mit Kurven zur Verbreitung von Covid-19 im Lande und der Welt entgegen,

¹ Persönliches Gespräch mit Michael Matzenberger am 21.8.2020.

um damit ihre manchmal demokratiepolitisch dürftig abgesicherten Sofortmaßnahmen zu begründen. Vom Bundeskanzleramt wird schon Tage vor dem ersten Lockdown immer wieder eine enorm hohe Sterblichkeit von Covid-Infizierten vorgerechnet (siehe z.B. Bundeskanzleramt am 10.3.2020). Das ist dann Vorlage für das besonders drastische Diktum des Regierungschefs, Ende März: „Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist“ (siehe z.B. Kleine Zeitung am 30.3.2020). Die meisten österreichischen Medien referieren in dieser ersten Phase solche Besorgnis Schulter an Schulter mit der Regierung. Auch sie zeigen täglich neue Kurven, Woche für Woche besser visualisiert und online animiert.

Michael Matzenberger leitet im *Standard* vom 4. April eine sehr umfangreiche Geschichte mit einem Kontrapunkt ein: „Daten zu Corona-Infektionen, Todesfällen und Ausbreitung sind durchwegs unzuverlässig.“ (Matzenberger 2020).

Der in dieser Lockdown-Frühphase noch sehr ungewöhnlichen Feststellung eines Corona-Berichts folgt eine detailreiche, für Österreichs Journalismus Anfang April 2020 in dieser Breite noch ungewohnte Darstellung vieler Ungenauigkeiten, Unwägbarkeiten und mancher echter Unsinnigkeiten bei Kolportage von Corona-Zahlen. Im frühen Lockdown, so erläutert Matzenberger, lesen wir etwa noch „Sterblichkeitsraten extremer Beliebigkeit“. Der Bericht beobachtet die Widersprüchlichkeit nationaler und internationaler Studien und zweifelt begründet an amtlichen Dashboards und Verlautbarungen, weil „Österreichs Regierung agiert im Kampf gegen das Coronavirus im Blindflug.“ Die Geschichte ist hinterlegt (und im Online-*Standard* verlinkt) mit Recherche-Quellen und lässt die UserInnen und LeserInnen an dem teilhaben, was gute Forschung und redlichen Journalismus eint: permanenter Zweifel am Vorbefindlichen und die Hoffnung auf Lernen aus Irrtümern, wie etwa aus falschen oder falsch verstandenen Zahlen. Matzenberger gesteht in seinem Beitrag Anfang April 2020 durchaus ein: „Das stürzt die Politik in ein Dilemma, denn sie muss auf Basis solcher Zahlen handeln.“

Gerne hätten wir natürlich Gewissheiten, wenn es doch – zweifellos – um Leben und Tod geht. Aber es mangelte gleich zu Beginn der Pandemie eben nicht an höchstamtlichen Widersprüchen. Österreichs Regierungschef machte es mehrfach vor: Wenn er etwa Ende Februar 2020 im *ZiB*-Gespräch weiß, dass es „nichts bringt, mit Masken herumzulaufen, die einen ohnehin nicht schützen“, um nur wenig später, im März, der Volksrepublik China in der *ZiB* zu danken, dass 20 Millionen nun dringend benötigter Masken nach Österreich eingeflogen werden. Zur wechselhaften Begründung taugten neue Leitwährungen: Infektionszahlen, Inzidenzwerte, Intensivkapazitäten.

Michael Matzenbergers umfangreiche Recherchen und dann Analyse aus dem Home-Office interessierte dabei das *Standard*-Publikum schon Anfang April durchaus sehr und ließ viele der UserInnen in den Online-Postings nachlesbar darüber aufatmen, dass Journalismus in der Pandemie auch Daten differenzieren kann und will. Matzenberger blieb damit nicht der einzige, aber war in Österreichs Leitmedien einer der ersten, die gegenüber Politik, die gerade brauchbare Zahlen mit jeweils opportuner Absolutheit interpretierte, im Gegenteil befand: Der Zweifel ist den Menschen zumutbar.

5

Nach unseren Medienhaus Wien-Studien zur Corona-Kommunikation in Österreich gemeinsam mit dem Gallup-Institut sahen das viele im Land durchaus genauso. Hinter dem *ORF* war der *Standard* stets eine der meistgenannten Quellen der ÖsterreicherInnen für Corona-Information, insbesondere auch online.²

Bei ÖsterreicherInnen unter 30 und unter den AkademikerInnen im Land war bei unserer jüngsten Gallup-Befragung im Oktober der *Standard* der für Corona-Info am häufigsten genutzte traditionelle Printmedien-Titel. Das hat zweifellos viele redaktionelle Gründe. Der seriöse Umgang mit Daten war ein wichtiger. Das Selbstverständnis als vierte Gewalt muss man sich ja immer wieder verdienen, wie

² Studienpräsentationen am 25.3. und 8.10.2020 im Online-Raum des Presseclub Concordia, Ergebnisse siehe z.B. <http://mhw.at/cgi-bin/page.pl?id=372> und https://concordia.at/wp-content/uploads/2020/03/23250_Coronavirus_Medien.pdf

Heribert Prantl, der langjährige Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, anlässlich des Tages der Pressefreiheit erinnert hat: „Die Presse ist nicht Lautsprecher der Virologie, sondern Lautsprecher der Demokratie“ (siehe z.B. Bayerischer Journalisten-Verband BJV 2020).

Unsere Forschungskollegen Klaus Meier von der Universität Eichstätt und Vinzenz Wyss von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften hatten schon in der ersten Phase der Pandemie, Anfang April, öffentlich mehrere Defizite der Corona-Berichterstattung in Deutschland und der Schweiz aus Forschungssicht beschrieben – und waren ihrerseits von manchen Medienhäusern dafür kritisiert worden (siehe z.B. Meier/Wyss 2020).

Als allerersten Kritikpunkt nannten Meier und Wyss damals jenen häufigen Horse Race-Journalismus, wo Gesundheitsdaten aus unterschiedlichen Ländern, Systemen, Erhebungsmethoden für Berichterstattung wie von einer Pandemie-Rennbahn eingesetzt wurden, obwohl sie nicht zu vergleichen waren, kaum kontextualisiert und schlecht medial moderiert wurden.

Eine auf umfangreicher Datenbasis ausgeführte Studie der Schweizer „Forschungsgruppe Öffentlichkeit und Gesellschaft“ (FÖG) analysierte mehrere tausend journalistische Beiträge zu Corona aus dem Zeitraum Jänner bis Ende April 2020 inhaltlich und textanalytisch. Mehr als ein Viertel dieser Geschichten bauten tatsächlich auf immer neuen Daten und Statistiken auf. Die Feststellungen der Schweizer Qualitätsforschung gelten, so denken wir, auch für Österreich: Damit hätten „die Medien geholfen, den Lockdown kommunikativ vorzubereiten, aber wenig dazu beigetragen, mögliche Entscheidungen und Folgen des Lockdowns im Vorfeld kritisch abzuwägen“ (Eisenegger et al. 2020).

Österreichs Journalismus schrumpft schnell, wie wir für unseren Journalismus-Report feststellen mussten. Er hat sein Personal in einem Dutzend Jahren um ein Viertel reduziert (Kaltenbrunner et al. 2020, S. 81). Investition in neue Qualifikationen ist dadurch für die Verbliebenen doppelt schwer. Die spezialisierte Datenjournalismus-Szene ist also durchaus noch klein und überschaubar. Das muss aber nicht

entmutigen. In einer Arbeit für das Oxford Reuters-Institute stellte die Österreicherin Bettina Figl schon 2017 fest, dass Datenjournalismus in kleineren Newsrooms auch Spannendes produzieren kann und sogar Vorteile hat im Vergleich zu Mediengiganten wie *Washington Post*, *New York Times* oder *The Guardian*: Datenjournalismus in kleinen Medienhäusern oder ganz neuen Netzwerken ermöglicht mehr Interaktion, etwa um KollegInnen mit Fachexpertise einzubinden, zwar mit weniger Verpflichtung zu grafischer Perfektion, dafür oft umso rascherer Umsetzung von Projekten. Datenjournalismus, sagt Nic Newman, der Leiter des international etablierten Digital News Reports, „braucht keine großen Teams mehr. Zu guter Letzt hängt alles von den Fähigkeiten und der Kreativität von ein, zwei Leuten ab“ (Figl 2017).

Diese JournalistInnen müssen nicht laut sein, aber gut, nicht eitel, sondern ernsthaft. Einen Repräsentanten mit besonderer Qualität im österreichischen Datenjournalismus, zu einer Zeit, wo dieser besonders benötigt wird, zeichnen wir heute aus.

Wir gratulieren Michael Matzenberger zum Walther Rode-Preis 2020.

7

Laudatio: Andy Kaltenbrunner

*Mit Diskussionsbeiträgen von Matthias Karmasin,
Sonja Luef, Daniela Kraus*

Schlussredaktion: Renée Lugschitz

Literatur:

Appelgren, Ester/Nygren, Gunnar (2014): Data journalism in Sweden. Introducing new methods and genres of journalism into „old“ organizations. *Digital Journalism*, 2(3). S. 394-405.

Arthur, Charles (2010): Analysing data is the future for journalists, says Tim Berners-Lee. In:
<https://www.theguardian.com/media/2010/nov/22/data-analysis-tim-berners-lee> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Bayerischer Journalisten-Verband (2020): Tag der Pressefreiheit – Stimmungen und Meinungen zur Pressefreiheit.
<https://www.bjv.de/news/tag-pressefreiheit> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Boyles, Jan Lauren/Meyer, Eric (2016): Letting the data speak. Role perceptions of data journalists in foster-ing democratic conversation. *Digital Journalism*, 4(7). S. 944-954.

Bundeskanzleramt (10.3.2020): Weitere Maßnahmen gegen Ausbreitung des Coronavirus.
<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/nachrichten-der-bundesregierung/2020/weitere-massnahmen-gegen-ausbreitung-des-coronavirus.html> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Eisenegger, Mark/Oehmer, Franziska/Udris, Linards/Vogler, Daniel (2020): Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie. Forschungsgruppe Öffentlichkeit und Gesellschaft, Zürich.

Figl, Bettina (2017): Bigger is not always better: What we can learn about data journalism from small newsrooms. Reuters Institute Fellowship Paper, Oxford.

Fink, Katherine/Anderson, Chris W. (2015): Data journalism in the United States. Beyond the „usual suspects“. *Journalism Studies*, 6(4). S. 467-481.

Kaltenbrunner, Andy/Lugschitz, Renée/Karmasin, Matthias/Luef, Sonja/Kraus, Daniela (2020): Der österreichische Journalismus-Report. Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung. Wien: Facultas.

Karlsen, Joakim/Stavelin, Eirik (2014): Computational journalism in Norwegian newsrooms. *Journalism Practice*, 8(1). S. 34-48.

Kleine Zeitung (30.3.2020): Bundeskanzler Sebastian Kurz: "Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist".

https://www.kleinezeitung.at/politik/innenpolitik/5793215/Bundeskanzler-Sebastian-Kurz_Bald-wird-jeder-von-uns-jemanden (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Lewis, Seth C./Usher, Nikki (2014): Code, collaboration, and the future of journalism. A case study of the Hacks/Hackers global network. *Digital Journalism*, 2(3). S. 383-393.

Loosen, Wiebke/Reimer, Julius/de Silva-Schmidt, Fenja (2016): Wenn aus Daten Journalismus wird. Eine Inhaltsanalyse der für die Data Journalism Awards 2013 bis 2015 nominierten Projekte. <https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/default/cms/media/bf98f868b04f4fc91bba71b6ac758e72242a322d.pdf> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Matzenberger, Michael (2020): Bei den Corona-Zahlen stehen alle im Dunkeln. <https://www.derstandard.at/story/2000116399653/bei-den-corona-zahlen-stehen-alle-im-dunkeln> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Meier, Klaus/Wyss, Vinzenz (2020): Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung. <https://meedia.de/2020/04/09/journalismus-in-der-krise-die-fuenf-defizite-der-corona-berichterstattung/> (zuletzt abgerufen am 4.11.2020).

Meyer, Philip (1973): *Precision Journalism. A Reporter's Introduction to Social Science Methods*. Indiana University Press.

Parasie, Sylvain/Dagiral, Eric (2013): Data-driven journalism and the public good. „Computer-assisted-re-porters“ and „programmer-journalists“ in Chicago. *New Media & Society*, 15(6). S. 853-871.

Weinacht, Stefan/Spiller, Ralf (2014): Datenjournalismus in Deutschland. Eine explorative Untersuchung zu Rollenbildern von Datenjournalisten. *Publizistik*, 59(4). S. 411-433.